

„ICH SAH EIN: ICH MUSS DAS GLÜCK IN MIR SELBER FINDEN“

Katja Buro, 49, wollte hoch hinaus. Als bei ihr Multiple Sklerose festgestellt wurde, fiel sie erst mal ins Bodenlose. „Mein Leben folgte lange einem festen Ziel: Karriere machen! Immer höher, immer

weiter. Schon als Kind habe ich erfahren: Ich werde mehr geliebt, wenn ich Leistung bringe. Dass ich heute im Rollstuhl sitze und als spirituelle Wegbegleiterin Menschen in schwierigen Situationen helfe (katja-buro.de), hätte ich mir mit 20 nie träumen lassen! Ich studierte BWL, fing in einer Unternehmensberatung an und arbeitete danach als Personalreferentin bei BMW. Es lief gut, aber es gab auch Momente, in denen ich haderte – und zwar immer dann, wenn ich meine Ziele verfehlte. Statt zu überlegen, ob es vielleicht die falschen waren, legte ich einen Gang zu und setzte alles daran, sie doch noch zu erreichen. Dass ich eine Getriebene war, abhängig von der Anerkennung anderer, kam mir damals nicht in den Sinn. Mit 29 dann der Schock, der alles auf den Kopf

stellte: Bei mir wurde Multiple Sklerose diagnostiziert. Vor lauter Verzweiflung verdrängte ich die Krankheit. Es durfte einfach nicht wahr sein! Doch nach drei Jahren wurden die Schübe so heftig, dass ich sie nicht mehr ignorieren konnte. Sie schrien förmlich nach Lebenskurs-Veränderung. Ich kündigte, begann, mich mit mir selbst zu beschäftigen. Endlich, sage ich heute. Es wurde ein langer Weg, voller Krisen und Mühen, geprägt von Angst, Wertlosigkeitsgefühlen und Verzweiflung. Ich habe zeitweise extrem gelitten – und mit mir meine Lieben, vor allem mein Mann. Natürlich gab es Lichtblicke, wie die Geburt meines Sohnes vor 13 Jahren. Aber auch das wurde überschattet. Denn irgendwann konnte ich Lion nicht mal mehr umarmen. Mit 37 saß ich im Rollstuhl, heute kann ich weder die Hände bewegen noch stehen. Zu sehen, wie sehr das mein Kind immer wieder belastete, war schmerzhaft. Bis mir irgendwann dämmerte: Ich bin vielleicht nicht die perfekte Mama – aber eben doch genau die richtige! Meine Familie gab

mir unheimlich viel Kraft – auch als man mit 44 bei mir Brustkrebs feststellte und mir zwei Jahre später eine Brust abnahm. Ich besuchte Seminare bei spirituellen Lehrern und lernte dort, mit den Prüfungen in meinem Leben umzugehen. Erfuhr, wie wichtig es ist, nichts zu verdrängen, sich jedem Gefühl zu stellen, damit zu arbeiten – um es annehmen und, wenn nötig, hinter mir lassen zu können. Inzwischen empfinde ich es fast wie ein Wunder, dass ich sagen kann: Ich wurde innerlich umso freier, je abhängiger ich äußerlich war. Ich bin dankbar, dass mich meine Krankheit zwang, auf die Suche nach mir selbst zu gehen – und entdecken zu können, wer ich im Kern bin. Und ich bin zufriedener als je zuvor, weil ich mich so lieben kann, wie ich bin. Ich weiß, wie wichtig es ist, meinen Blick darauf zu richten, was ich habe: Familie, Freunde, ein Zuhause. Wer nur bemängelt, was alles nicht gut ist, kann nie wirklich glücklich sein. Genau das strahle ich wohl aus; dafür bekomme ich immer wieder Anerkennung. Aber die wiegt nicht so viel wie das Gefühl, das Glück in mir selber gefunden zu haben!

